

Ev.-luth. Kirchengemeinde Weißenburg

Predigt zur Predigtreihe „Im Glauben wachsen“

10. März 2019, Pfarrerin Sibylle Bloch

Liebe Gemeinde,

„Ich möchte Glauben haben, der über Zweifel siegt, der Antwort weiß auf Fragen und Halt im Leben gibt“ – so heißt es in einem Lied von Eberhard Bormann.

Ich möchte Glauben haben, der stark ist wie ein Baum, der mir die Kraft gibt, morgens aufzustehen, es mich weniger wichtig nehmen lässt, was andere von mir denken, so sagt es Lisa.

Ich möchte Glauben haben, der stärker ist als meine Angst, der andere beeindruckt, Glauben auf den Jesus sich hundertprozentig verlassen kann, so hätte es vielleicht Petrus sagen können, der Jünger, der Jesus verriet.

Ich möchte Glauben haben, der mir hilft mein Leben zu meistern, mit allen Höhen und Tiefen umzugehen – das wünsche ich mir und ich vermute, das könnten wohl viele sagen.

Der Wunsch zu einer Predigtreihe unter dem Motto „Im Glauben wachsen“ kam aus den Reihen der Gemeinde. Und ich vermute, dass auch etliche von Ihnen heute hier sind, weil sie sich das wünschen: dass ihr Glaube wächst, dass er stark wird und in ihrem Leben mehr Raum einnimmt.

Und damit sind wir ganz auf der Linie der Bibel. Immer wieder ist da vom Wachsen die Rede, also von Werden und Reifen, von Entfaltung und Entwicklungsphasen: In Psalm 1 wird ein Mensch, der sich zu Gott hält mit einem Baum verglichen. Im 1. Brief an die Gemeinde in Korinth erzählt Paulus von seiner persönlichen Entwicklung: *Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.* Und im Epheserbrief ermuntert der Verfasser sich selbst und die Menschen in der Gemeinde: *Lasst uns wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.*

Glaube ist ein Weg, ein Werden und nicht ein Sein. Ein Weg der Hoffnung und des Vertrauens, des Lernens und der Erfahrung.

Und wie ein Baby und ein Kind am Beginn seines Lebensweges noch wenig kann und viel lernen muss, so kann auch unser Glaube ganz klein beginnen.

Jesus vergleicht den Glauben mit einem Senfkorn (Mt 17,20): Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn... und

traut diesem winzigen Glauben schier unglaubliches zu:
Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berg: Heb dich dorthin! So wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein,

Ein Senfkorn ist das Paradebeispiel für ein winziges Samenkorn, das zu einer kräftigen, großen Pflanze wird:
größer als alle Kräuter und treibt große Zweige, so dass die Vögel unter seinem Schatten wohnen können

(Mk 4,32). Wächst kontinuierlich, mit einem klaren Ziel.

Wenn Dürre kommt, oder ein Sturm oder eine Pflanzenkrankheit – kurz wenn etwas das Wachstum stört, so kann das tödlich sein für die Pflanze, dann kann sie das Potential, das im Samen angelegt ist, nicht entfalten. Da wird das Bild für unseren Glauben zumindest etwas schwierig.

Denn erleben wir in unserem Glauben ein kontinuierliches Wachstum? Gehören nicht Dürre und Stürme zu unserem Leben dazu? Spüren wir nicht manchmal mehr Rück- als Fortschritte?

Da merke ich manchmal gar nicht, wie der Glaube in meinen Alltagsgeschäften untergeht. Da wird einer den bohrenden Zweifel nicht los, ob das denn alles sein kann mit Gott. Da spürt Lisa, dass die Depression so oft stärker ist als der Glaube und sie nicht die Kraft hat, aus dem Bett aufzustehen. Da steht Petrus vor den Menschen, die ihn als

Anhänger von Jesus erkennen, spürt, wie ihn der Mut verlässt und sagt: *Ich kenne ihn nicht.*

Manchmal ist der Glaube ganz klein. Nicht nur am Anfang unseres Glaubensweges, sondern immer wieder.

Die Bibel ist voll von Glaubensgeschichten mit Brüchen, Dürrephasen, Stürmen.

Und doch sind es Geschichten des Glaubens nicht das Scheiterns. Petrus weint bitterlich über seinen Verrat. Und als er dem Auferstandenen begegnet droht ihn die Scham zu überwältigen. Doch Jesus lässt ihn nicht in seinem Elend sitzen, er kanzelt ihn auch nicht ab oder beschämt ihn noch mehr. Er fragt ihn vielmehr nach seiner Liebe: Hast du mich lieb? Und als Petrus das bejaht, gibt er ihm den Auftrag: Weide meine Schafe, du bist der Fels auf den ich meine Gemeinde baue. Jesus kennt den schwankenden Glauben des Petrus. Aber er kann ihn trotzdem brauchen – vielleicht sogar gerade deswegen. In der Begegnung mit Jesus kann er neuen Mut fassen, kann sein Glaube wieder wachsen. Jesus holt ihn da ab, wo er es braucht: bei seiner Scham, bei seiner Angst. Und knüpft bei dem an, was ihn mit Jesus verbindet: seine Liebe. Jesus weiß darum, dass die Verbindung nicht abgerissen ist, sondern nur verschüttet unter einem Berg von Scham und Mutlosigkeit. Er weiß, dass der Same noch da ist. Der Same, den er selbst in uns gelegt hat.

Auch wenn unser Glaube zugeschüttet ist, unter einem Berg von Alltagsstreß, Finsternis in der Seele, Sorgen oder persönlichen Tragödien – der Same ist noch da. Denn der Same wird in der Taufe in uns gelegt: Gottes „Ja“ hinter das wir nicht mehr zurückkönnen, Gottes „Ja“ das Bestand hat, Gottes „Ja“, das manchmal auch in schmerzlichen Situationen seine besondere Kraft entfaltet:

Ein junger Mann erzählt: „Lange Zeit war der „Glaube“ für mich schwer fassbar. Nichts, womit ich hätte etwas anfangen können. Aber dann habe ich etwas sehr Trauriges erlebt und das hat mich dazu gebracht mich mit meinem Glauben zu beschäftigen. Damals ist ein sehr guter Freund von mir in wenigen Wochen an Krebs gestorben. Das konnte ich einfach nicht fassen. Da reißt es einem schnell mal den Boden unter den Füßen weg. Danach bin ich zur Evangelischen Jugend gegangen und habe ein ganz neues Gefühl von Gemeinschaft erlebt. Damals habe ich begonnen auf den Glauben zu hören. Heute kann ich sagen, dass diese Gemeinschaft der Evangelischen Jugend für mich wie eine große Familie ist!“

Der junge Mann hat es erlebt: Glaube kann wachsen auch mitten in Kummer und Leid, ja er kann sogar behutsam sprießen, wenn alles wie tot erscheint.

Wenn wir Kinder, Babys taufen, ist das auf Wachstum angelegt, darauf, dass die Taufe für dieses Kind Bedeutung bekommt, dass das „Ja“ Gottes nicht nur die Eltern hören, sondern auch das Kind, dass der Same aufgeht und hilft, das Leben zu meistern, anderen Menschen mit Liebe zu begegnen und von der Liebe Gottes weiterzuerzählen.

Jeder Same braucht Nahrung, damit er wachsen kann: Nährstoffe aus dem Boden, Wasser, und Sonne. Jedes getaufte Kind, jeder getaufte Erwachsene braucht die Nahrung des Glaubens.

Die Begegnung mit Gott ist die Nahrung des Glaubens; So wie sich ein Kind nicht selbst mit Nahrung versorgen kann, ist es darauf angewiesen, dass andere ihm von Gott erzählen, mit ihm und für es beten, Eltern und Paten sind da besonders befragt aber auch wir als christliche Gemeinde. Je älter wir werden, desto mehr Verantwortung tragen wir auch für unser Leben im Glauben. Es ist an uns, nach der Nahrung zu suchen,

In den letzten Jahrzehnten wird Glaube immer mehr zur Privatsache – so sehr ich verstehen kann, dass Glaube eine sehr persönliche, ja intime Sache ist - Glaube bewährt sich im Alltag, z.B. in der Frage: Wie gehe ich damit um, wenn ich einen Fehler gemacht habe? Er erhält neue Nahrung im Gespräch mit anderen. Er reift auch durch Anregungen, die ich von anderen, z.B. auch in Predigten bekomme und in der Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen. Er wird auf

die Probe gestellt auch in den kleinen Herausforderungen des Alltags: Der junge Mann, der in der evangelischen Jugend eine geistliche Heimat gefunden hat, erzählt, wie der Glaube inzwischen seinen Alltag prägt:

„Mit dem Rückenwind, den ich in der Gemeinschaft der anderen Christen bekommen habe, habe ich immer öfter an einzelnen Stellen meines Lebens gemerkt: Hier ist etwas was mich begleitet. Zum Beispiel morgens. Ich habe es eilig, die Straßen sind voll, die Ampeln stehen auf Rot. Und ich denke, das schaffe ich nie. Normalerweise würde ich jetzt hektisch werden. Aber ich versuche es mit Vertrauen. Und siehe da, ich kann ruhig bleiben, auch wenn nicht alle Ampeln auf Grün stehen. So ist der Glaube für mich etwas, dem ich mich anvertrauen kann und was mich bewegt über mich hinauszuwachsen, auch wenn es im Alltag manchmal ganz kleine Dinge sind.“

Wir können Glauben nicht machen, wir können ihn nicht festhalten. Wir dürfen ihn als Geschenk annehmen – und wie man das mit einem Geschenk macht, wenn man nicht ziemlich unhöflich sein will – wir sollen es auspacken. Nichts freut den Schenkenden mehr, wie wenn der Beschenkte sein Geschenk in Gebrauch nimmt, es nutzt und benutzt, anstelle es im Regal verstauben zu lassen.

„Ich möchte Glauben haben“, so beginnt das Lied von Eberhard Bormann.

Es endet mit den Worten:

„Herr, du kannst alles geben: dass Glauben in mir reift, dass Hoffnung wächst zum Leben und Liebe mich ergreift.“

Amen